

Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend.

Bezugspreis: 15 Rbl. für 2 Monate. Anzeigen: die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten Seite — 60 Kop., auf der 4. Seite — 40 Kop.

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Капозн. у.) № 25, Lokal des 3.-R.-s.
Sprechstunden: 7—8 Uhr abends.

Nr. 59.

Tiflis, den 2. Oktober 1918.

10. Jahrgang.

Dieser Nummer ist die Ansprache Sr. Majestät
Kaiser Wilhelm's an die Arbeiter der Krupp'schen Werke in Essen vom 11./IX beigelegt.

Sonntag, den 6. Oktober 1918:

im Garten des Charnuchi-Klubs
(Michaelstrasse, 131):

„Tasse Tee“.

Eintritt: für Erwachsene 1 Rbl.
" Kinder — „ 50 Kop.Zum Besten des evangelischen Siechenhauses.
Anfang um 5 Uhr nachmittags. Um regen Besuch bittet

der Vorstand.

Das Fest findet bei jeder Witterung statt. 3—2

20 — Weljaminowskaja — 20
Quart. 1:

Verkauft man 4—4

Teppiche.

Zu sehen (vgl. von 9—12 Uhr morg. u. von 3—6 Uhr nachm.)

Die Brauerei
vormals

Dittrich,

Duldubstr. 2, Muschaid, 4—1
kauft frischen Hopfen
jedes Quantum und zu guten Preisen.

Intelligente Dame erteilt 1—1

Unterricht

in russischer und französischer Sprache.

Ausrager unter K. W. an die „Kaukasische Post.“

In einem deutschen Hause werden anreisenden
Kolonisten

Betten

abgegeben. Auch Pensionäre werden angenommen.
Reut-Str. (Рейтовская) № 13. 3—1

Deutsches Realgymnasium.

Mit allen Rechten staatlicher Lehranstalten.
Am 15. Oktober beginnt der Unterricht in deutschen
Realgymnasium für Knaben und Mädchen. Bewährtes
Lehrpersonal aus Deutschland steht bereits zur
Verfügung. Anmeldungen deutschsprechender
Kinder in die 5te und 6te Klasse täglich von 9—12
Uhr beim Inspektor der Petri-Paulischule, Kirchenstr.
Nr. 25. Die Aufnahme erfolgt laut Versetzungs-
zeugnis anderer Lehranstalten. Schulgeld 125 Rbl.
für das 1-te Semester.

Die Kommission.

Erteile russische Stunden.

Michaelstrasse (Михаиловский проезд) 121. Anmeldungen von
4—6 Uhr. Löwenstein. 2—2Eine Lehrerstelle sucht ein auch die franzö-
sische Sprache beherrschender
deutscher Lehrer mit 12jähriger Praxis an zwei-
vierklassigen Schulen. Angebote sind an die Geschäftsstelle
der „K. P.“ unter „W. S.“ zu richten. 2—2Ein deutsches Fräulein erteilt Unterricht
in deutscher und
russischer Sprache. Bereitwillig in alle Klassen der Mittel-
schulen. Zu sprechen in der deutschen Bibliothek am Mon-
tag und Freitag 5½—7 Uhr. 3—2

Besser spät als nie!

Ein alter Diplomat, der in vielen fremden Ländern
als Vertreter des Deutschen Reichs gedient hatte, sagte mir
einmal: „Es ist auffallend, wie rasch die meisten Deut-
schen, die sich im Ausland angesiedelt haben, sich akkomi-
mieren und assimilieren, wie leicht sie fremde Sprachen,
Gebräuche und Sitten, leider auch Unsitzen annehmen.“ Ein
Lob für unsere Landsleute sollte das nicht bedeuten.Und wir müssen ihm beistimmen. Es tut uns weh,
mitanzusehen zu müssen, wie deutsches Wesen und Eigenart,
auf welche wir mit Recht, gerade in jetziger Zeit, stolz sein
dürfen, aufgehen und untergehen unter fremden Völkern.
Kein Wunder, wenn dabei auch das Interesse für die alte
Heimat und jeglicher Zusammenhang mit ihr so bald ver-
schwindet. Bei manchen geht der Eifer so weit, daß sie
fogar ihren guten deutschen Namen verändern oder ihm
wenigstens ein ausländisches Anhängsel hinzufügen, nur
damit sie nicht für Deutsche gehalten werden. Sie erin-
nern an jene kleinen Tierchen, welche aus Furcht vor ihren
Feinden und zum Schutz gegen sie die Farben der Pflanzen
und Gegenstände annehmen, auf denen sie gerade sitzen,
was man mit dem englischen Worte „Mimifry“ bezeichnet.
Es gibt auch noch solche Negengaten, die bei jeder Gele-
genheit gegen ihr altes Vaterland heken, oder gar feindlich
auftreten. Ueber solche Menschen viel Worte zu verlieren,
lohnt sich nicht und nützt nichts. Sie verlieren zu haben,
braucht das Vaterland nicht zu bedauern, ebenso wenig wie
den Umstand, daß sie jede Verbindung mit der alten Heimat
abbrechen.Der Diplomat, welcher jene Äußerung getan, kannte
die schwäbischen Kolonisten in Transkaukasien nicht. Der
Schwabe mit seinem angeborenen Phlegma ist ja überhaupt
sehr konservativ und am meisten im Ausland. Unsere
Kolonisten haben im Laufe von 100 Jahren ihr gemächliches
Schwäbisch fast ganz rein erhalten. Die Frauen haben
immer noch die alte Kleidung bis aufs ungezunde „Leib-
“ und das „schwarze Tüchle“ auf dem Kopf, wie es die Ur-
großmutter und die Großmutter getragen, und nur die Männer-
tracht ist modernisiert (Dreipais, Laßhosen und der lange
Rock mit Schößen fast bis zur Erde, mit großen bianten
Knöpfen (Tälern), und die Schnallenschuhe sind verschwunden).
Aber auch sonst ist vieles aus der alten Heimat geblieben;
und wer in eine solche Kolonie kommt, glaubt sich nach
Schwaben verlegt. Fortschritt ist gar wenig zu merken,
allenfalls der, daß nicht vor jedem Haus eine „Milch-
“ prangt, die Seele der Landwirtschaft, welche den Vieh-
resp. Wohlstand des Bauern anzeigt. Mit sehr wenig Aus-
nahmen hat der hiesige Schwabe in der Landwirtschaft vieles
vom Georgier und Tataren angenommen, was seinen Fort-
schritt bedeutet, sondern an die Zeiten des alten Testa-
ments erinnert, wie z. B. das oberflächliche Pflügen mit
primitivem Pflug, das unvollkommene Dreschen und Rei-
nigen des Kornes u. s. w. In dieser Beziehung sind ihm
die russischen Ansiedler, z. B. im Nordkaukasus, weit über-
legen, welche gemeindefeise sich Lokomobile und Mäh- und
Dreschmaschinen anlaufen und sie der Reife nach benutzen.Von selbst tritt die Frage an uns heran: Warum
sind denn unsere Kolonisten so zurückgeblieben? Weil sie
keinerlei Anregung von Deutschland und
keinerlei Berührung mit der alten Heimat
mehr haben. Sie leben ihre eigene, enge Welt in
strenger Abgeschlossenheit und sehen über ihren Kirchturn
nicht hinaus. In der ersten und zweiten Generation wardas begreiflich, in der dritten, unter der humanen Regierung
Alexanders II, war eine günstige Zeit; sie wurde leider
nicht benutzt. Dann kam die Reaktion, wo jede öffentliche
Äußerung von Sympathien für Deutschland als Staats-
verrat geachtet wurde. So kam es, daß unsere Kolonisten
die Heimat vergaßen und nichts von ihr wissen wollten,
um so mehr, da die letzten Alten, die einst die väterliche
Scholle verlassen hatten, wegharben.Aber jetzt, nach 100 Jahren, kurz nachdem unsere
Kolonien die völlige Vernichtung drohte, ist ihnen die Hoff-
nung auf ein neues, frisches Leben aufgegangen, und die
Vorsehung selbst gibt ihnen den Fingerzeig, lebhafteste Ver-
bindung mit der alten, schönen Heimat, mit dem mächtigen
Deutschland anzuknüpfen und zu unterhalten und eine Auf-
frischung des Bluts und des Geistes anzubahnen.Und hier komme ich wieder auf eine Sache zu spre-
chen, die ich schon vor sechs Jahren berührt habe und die
unsern Kolonien unermessbaren Schaden bringt, das ist die
Zucht, die soweit geht, daß fogar Ehen mit Personen
aus andern Kolonien verpönt sind. Das hat schon sehr
schlimme Früchte gereizigt in geistiger und physischer Be-
ziehung. Es muß mit aller Energie darauf hingearbeitet
werden, daß nicht bloß die hiesigen Kolonien mit der Hei-
mat, sondern auch diese für jene das lebhafteste Interesse
gewinnen und beide in enge Beziehung treten. Es müssen
von hier junge Leute — Männlein und Fräulein — in
großer Zahl nach Deutschland geschickt werden, um dort
auf allen Gebieten das Leben kennen zu lernen und eine
Menge von nützlichen Kenntnissen zu erwerben, und —
umgekehrt — muß auch die deutsche Jugend hierher kommen,
um sich das hiesige Leben und Treiben anzusehen. Auch
hier können namentlich Landwirte viel lernen. Wenn dieser
Austausch systematisch betrieben wird, so wird auch so
mancher da oder dort hängen bleiben und mit der Zeit
seinen eigenen Herd gründen, und die Aufrichtung des
Bluts und des Geistes ist erreicht.Wer Ohren hat zu hören, der höre! Mein Vorschlag
ist nicht so ungeheuerlich, wie es beim ersten Blick als
neuer Gedanke erscheinen mag. Jeder erntet, mehr oder
weniger intelligente Deutsche, dem das Wohl seiner Lands-
leute am Herzen liegt, mag sich die Sache gründlich über-
legen!
C. v. Sahn.

Zuland.

Die neue österr.-ungar. Mission befindet
sich auf dem Solowinski-Prospett Nr. 24 und besteht aus
dem Chef der Mission Major Kanofsk, dessen Adjutanten
Oberleutnant Dr. Zank, ferner Rittmeister v. Hattingsberg,
Oberleutnant Appelt, Leutnant Stipel, Leutnant Goldbluh,
Leutnant Hafner, Leutnant Rauch, Fähnrich Schmied,
Stabsarzt Dr. Wodecki, Oberkommissar Plachetta, Feld-
kurat Szannay etc.Der Minister des Auswärtigen A. J. Tschschenkeli
hat in Berlin einen Vertrag über Legung eines Kabels
zwischen Poti und Konstanza abgeschlossen, doch muß der-
selbe erst noch von der georgischen Regierung bestätigt
werden. Das Recht der Kabellegung und deren Exploita-
tion steht der Südpetersburger Kabelgesellschaft im Zeitraum
von 50 Jahren zu. Erst nach 48 Jahren kann das Kabel
ausgekauft werden.Bis zur Wiederherstellung des Post- und
Telegraphenverkehrs nach Baku übernimmt,

das Deutsche Informationsbüro (Sergiewskaja Nr. 9) die Beförderung von Briefen dorthin und zurück durch einen besonderen Kurier.

→ Das Landwirtschaftsministerium hat ein Gesetz über die Maßnahmen zur Vergrößerung der zur Ausfuhr dienenden Flächen ausgearbeitet. Das Gesetzprojekt, das in nächster Zeit der gesetzgebenden Versammlung unterbreitet werden wird, verfolgt den Zweck, in Georgien kein zur Kultur geeignetes Land unbebaut zu lassen.

→ Auf Anordnung des Landwirtschaftsministers werden Speicher für Sämereien eingerichtet, wofür ausserlebens Sämereien geliefert werden sollen, welche je nach ihrer Beschaffenheit zur Sommer- oder Winterausfuhr der Bevölkerung abgelassen werden sollen.

→ Das Ministerium der Finanzen, des Handels und der Industrie bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß verschiedene in letzter Zeit in örtlichen Zeitungen erschienene Mitteilungen der Art, als ob Deutschland die Bedingungen über den Warenaustausch nicht erfülle, nicht der Wahrheit entsprechen. Solche Erfindungen erwecken den Gedanken, daß sie zum Zweck haben, Mißverständnisse zwischen Deutschland und Georgien herbeizuführen. Es kann überhaupt garnicht die Rede davon sein, daß Deutschland die Bedingungen nicht erfülle, im Gegenteil habe Deutschland zu wiederholten Malen Georgien seine aufrichtige Freundschaft bewiesen.

Wenn die Wareneinfuhr sich bis jetzt verzögere, so habe das seine triftigen Gründe, und zwar sei es zu erklären: einerseits durch die gesteigerte Produktion Deutschlands für Kriegszwecke, andererseits durch das Vorhandensein erheblicher Transportwierigkeiten.

→ Die Deutsche Delegation hat am 27. v. Mts. die Verpflegungskommission der Stadtverwaltung ersucht, noch 20 000 Säcke nach Poti eiligst abfertigen zu wollen, zwecks Aufnahme des aus der Ukraine zu erwartenden Getreides. Eine gleich große Partie Säcke ist bereits früher dorthin befördert worden und am Bestimmungsort auch schon eingetroffen. — Das Getreide ist für verschiedene Städte Georgiens, in erster Linie für Tiflis, bestimmt. Das Brod aus diesem Getreide wird nur 2,50 Kop. das Pfund kosten, und zu 1/2 Pfund pro Person durch die Hauskomitees verteilt werden.

→ Zum Bevollmächtigten des Deutschen Reichs zur Einführung von deutschen Waren nach den transkaukasischen Republiken ist Herr Seibt ernannt worden.

→ Das jüngst erlassene Gesetz über Bekämpfung der Spekulation in Georgien ist in Nr. 52 des Regierungsanzeigers „Staatsrechtliches Respublikan“ veröffentlicht worden und mit dem 1. d. Mts. in Kraft getreten. Laut diesem Gesetz unterliegen Personen, die der Spekulation überführt werden, sehr empfindlichen Strafen, nämlich: einer Geldstrafe bis zur Höhe von 100 000 Abl. und Gefängnisstrafe, bzw. Zwangsarbeit bis zu 10 Jahren. Strafe trifft nicht nur die Verkäufer, sondern auch die Käufer und die Personen, welche über die Einhaltung der Tage zu wachen haben. Der Vorsitz der hiesigen Miliz hat die Bezirkskommissare angewiesen, den Milizionären zu erklären, welche Vergehen namentlich unter den Begriff „Spekulation“ fallen. Auch die Kommissare zur Beaufsichtigung des Handels mit Verpflegungsmitteln sollen umgehend über das Wesen der Spekulation aufgeklärt werden.

→ Da infolge von Spekulation Preiselbeeren eben schon zu 30 Abl. das Pfund verkauft wird, hat die Regierung beschlossen, den Verkauf dieses Tees, zu nur 12 Abl. das Pfund, von sich aus zu befragen.

→ Der Minister der Volksaufklärung hat sich an die Regierung mit der Bitte gewandt, der Stadtverwaltung zu gestatten, Lehrbücher zu requirieren, das mit denselben sehr beliebt wird.

→ Beim Kriegsministerium sollen zweifelhafte Kurse der deutschen Sprache, zwecks Heranbildung von Offizieren zu übernehmen, eingerichtet werden.

→ Eine Mitteilung des Innenministers zur Verhaftung des früheren tifliser Gouvernements-Medizinalrathes des Fürsten Georgij Bagration-Dawidow, seiner Brüder David und Basilij, ferner: Roman und Iwan Bektabegow's, Alexander Dekanofow's und Jesepp Newafowitsch Tarachanow's (s. „Inland“ in voriger Nummer unseres Blattes)

befragt, daß die Inhaftierten insgeheim einen Bund geschlossen haben zur Beibringung von Ernterückständen früherer Jahre auf einigen ehemaligen Gütern im Gurischen Kreise von den säumigen Bauern, wobei nicht im gesetzlichen Wege der Beibringung derartiger Forderungen vorgegangen werden sollte, sondern ohne Wissen der Regierung eine „bewaffnete Macht“, ähnlich dem „adligen schwarzen Hundert“ vom Jahre 1905, gegen die Schuldner Zwang anwenden sollte. In Anbetracht dessen, daß die Anarchie im Kreise Gori gerade im Abflauen sei, die Durchführung der geplanten Zwangsbeibringung aber ein erneutes Aufblühen des gedämpften Auftrubs zur Folge haben könnte, sei die Verhaftung erfolgt, und zwar nicht nur zur Vermeidung der befürchteten Bauernkrawalle, sondern auch im Interesse der Regierung, deren Prestige mit dem Gelingen des geplanten, rein anarchohischen Komplotts stark in Mitleidenschaft gezogen worden wäre.

Nach unseren Informationen kann im gegebenen Falle von einem „schwarzen Hundert“ gar nicht die Rede sein. Der von den Inhaftierten gewählte Beibringungsmodus mag gewiss nicht ganz mit dem geltenden, gesetzlichen Modus zusammenfallen, aber nicht auf erneute Anarchie kann es den ehemaligen Großgrundbesitzern als solchen, und nur als solche kommen sie hier in Frage, an, sondern lediglich darauf, möglichst schnell zu dem Jünger zu gelangen, d. h. beizutreiben, was ihnen von Rechtswegen gebührt. Die Wahl des verfehlten Modus der Beibringung soll auf einem Mißverständnis beruhen, an welchem die Verhafteten allenfalls nur eine indirekte Schuld trifft: die der Leichtgläubigkeit, des allzu großen Vertrauens zu dritten Personen, deren Ratsschläge aber wiederum mit Politik nichts zu tun hatten.

→ Neuerdings sind in Tiflis wieder mehrere große Diebstähle verübt worden, wie z. B. in der Typographie des Kriegsministeriums an der Loris-Melikow-Straße (15336 Abl.); bei D. Pirow an der Eljახelstraße Nr. 86—8 (Bons, russisches Geld und Wertgegenstände für insgesamt 136 000 R.); im Kleidermagazin Kondatschjan (Waren für 86 000 Abl.) usw. Auch sind diverse Diebstähle und Morde ausgeführt worden.

→ In der Expedition zur Herstellung der Bons ist vor einiger Zeit das Verschwinden von über 1 Million Abl. festgestellt worden. Etliche der Angehörigen wurden in Untersuchungshaft genommen. Dieser Tage sind durch den Chef der Kriminalmiliz in Tiflis Tschapchawa 3 Übeltäter dingfest gemacht worden (in Poti), bei denen 75 000 Abl. in gestohlenen Bons gefunden wurden. Die Nachforschungen werden fortgesetzt.

→ Mit dem 1. d. Mts. hört in Tiflis der Tramwayverkehr auf und zwar aus Mangel an Heizmaterial, das gegenwärtig nicht zu beschaffen ist, da die Kachetische Eisenbahn die Zuhaltung von Holz eingestellt hat, der Naphtavorrat aber so gering ist, daß er allenfalls zur Beleuchtung der Straßen ausreicht.

Im „Georgisch-Deutschen Kulturverein“ hielt am 28. v. M. Herr A. Leitz einen Vortrag über „Georgische Poesie“. Der Vortragende gab eine wohlgelungene kurze Uebersicht über das reiche Gebiet der von ihm behandelten Gegenstände. Es kann hier nicht unsere Absicht sein, den Vortrag Herrn Leitz's zu resumieren, aber wir wollen nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß der Vortrag sehr viel an Leben, Wärme und Farbe dadurch gewann, daß H. Leitz persönlich mit einer ganzen Reihe der hervorragendsten georgischen Dichter bekannt war und daß er an einige derselben durch freundschaftliche Bande angegeschlossen war. H. Leitz ist einer der bis jetzt noch wenig zahlreichen Deutschen, die mit dem Georgischen vertraut sind. Daher seine intime Kenntnis der georgischen Poesie, aus der er eine ganze Reihe von Stücken in meisterhaften Uebersetzungen dem deutschen Leser zugänglich gemacht hat.

Herr Fr. Hein las als dies ein Uebersetzung eine Auswahl von, die sowohl inhaltlich, als auch durch die schöne Vortragweise Herrn Heins zum Gelingen der ganzen Veranstaltung hervorragend beitrug.

Wir wünschen dem Georgisch-Deutschen Kulturverein noch viele solche Vorträge.

Im Deutsch-Armenischen Kulturverein nahm der gesellige Abend, welcher am 28. v. Mts. stattfand, einen überaus befriedigenden Verlauf. Leutnant Gerte entwarf in seinen Mitteilungen über die „Kampf-

weisen an der deutsch-französischen Front“ nach eigener 4-jähriger Erfahrung eine selten klar und sinnfällige Schilderung der Vorgänge im Stellungskriege, insbesondere der Daseinsbedingungen des deutschen Soldaten unter der Erde, der Beschwerden und Entbehrungen aller Art, die nur echte, rechte Vaterlandsliebe zu ertragen vermag, die Ueberzeugung von der Notwendigkeit, für Kaiser und Reich alles, nicht ausgenommen das eigene Leben, hingeben zu müssen, und die im strengsten Pflichtbewußtsein wurzelnde stramme Disziplin, durch welche das deutsche Heer auch bei den feindlichen Anerkennung im vollsten Maße, mehr als das — geradezu Bewunderung erweckt. Die zahlreiche Zuhörerschaft (gegen Hundert Personen waren anwesend) folgte diesen fesselnden Mitteilungen mit gespannter Aufmerksamkeit. Das Interesse für dieselben wurde noch dadurch gesteigert, daß der Vortragende eine ganze Kollektion photographischer Aufnahmen von der genannten Front vorwies und sie dann mit seinen Erklärungen unter den Zuhörern kurieren ließ, um sie nach gemachtem Gebrauch dem Verein als Geschenk darzubringen, wofür ihm namens des Vereins an dieser Stelle der innigste Dank ausgesprochen sei, wie überhaupt für seinen Vortrag, der, nebenbei bemerkt, gegen 1 1/2 Stunden dauerte, ohne zu ermüden! — Die musikalischen Vorträge des Fr. Ter-Grigorian (Klavier) und des Herrn Leutnant Hanzer (Geige) ernteten verdientermaßen reichlichen Applaus und erweckten im Zuhörer die allgemeine, zum Teil auf speziell-kaukasische Verhältnisse Bezug haben. Diese Vorträge fanden ebenfalls bei den Anwesenden lebhaften Beifall, und konnte es dem Verein nur erwünscht sein, daß solche Rezitationen möglichst oft stattfinden, da sie im höchsten Grade anregend, ja — erfreulich auf Herz und Gemüt wirken, namentlich in unseren, so trüben Tagen. — Auch ein armenisches Lied, ein Liebeslied, wurde in armenischer Sprache von beruher Seite vorgetragen; es fand gleichfalls viel Beifall.

Unter den Gästen befanden sich etliche deutsche Offiziere und andere Vertreter der Deutschen Delegation an Kaukasus, die sich in dem ihnen nun nicht mehr fremden Kreise recht wohl zu fühlen schienen.

Anwesend war auch der diplomatische Vertreter der Republik Armenien in Georgien, Herr Dschamalian, nebst Gemahlin.

Der nächste gesellige Abend findet Sonntag, d. 5. Oktober, um 8 Uhr abends, statt, und zwar wieder in der Wohnung des Herrn Kommerzienrats Milow, Paskiewitsch-Str. Nr. 11, III. Etage. Das Programm des Abends wird in der folgenden Nummer der „Rauf. Post“ bekannt gegeben werden.

Ausland.

Oesterreich.

Die österreichisch-ungarische Regierung hat beschlossen, allen Kriegführenden, Freund und Feind, einen von ihr gangbar gehaltenen Weg zu weisen, und ihnen vorgezuschlagen, im freien Gedankenaustrausch gemeinsam zu untersuchen, ob jene Voraussetzungen gegeben sind, welche die baldige Einleitung von Friedensverhandlungen für ausüchtvoll erdienen lassen.

Zu diesem Behufe hat die k. u. l. Regierung die Regierungen aller kriegführenden Staaten zu einer vertraulichen und unverbindlichen Aussprache an einem Ort des neutralen Auslandes eingeladen und an sie eine in diesem Sinne verfaßte Note gerichtet.

Dieser Schritt wurde zur Kenntnis des Heiligen Stuhles gebracht und an das dem Frieden zugewendete Interesse des Papstes appelliert. Auch wurden die Regierungen der neutralen Staaten von ihm verfründigt. Das stets enge Einvernehmen, welches zwischen den vier verbündeten Mächten besteht, bietet die Gewähr dafür, daß die Verbündeten Oesterreich-Ungarns die in der Note entwickelte Auffassung teilen.

Den Wortlaut der Friedensnote werden wir in der nächsten Nummer veröffentlichen.

Rußland.

Pariser Zeitungen melden, daß die Czarin die Bedingungen ihrer Entlassung ins Ausland, die

14.11.1914
1914

der Rat der Volkskommisjare stellt, angenommen hat. Sie verzichtet nämlich für sich und ihre Nachkommen auf alle Kapitalien des Erzaren, die sich in Rußland, sowie im Auslande befinden. Der König von Spanien hat in St. Sebastian für die Erzarin und ihre Töchter ein Palais zur Verfügung gestellt.

→ Aus Helsingfors teilt man mit, daß der ehemalige Großfürst Dimitri Pawlowitsch im Archangelschen Gouvernement auf Seiten der Entente kämpfe, indem er einen Trupp von Engländern und russischen Weißgardien befehligt. Die Engländer planen angeblich, ihn auf den russischen Thron zu erheben.

→ Aus Noworossisk (Schwarzmeergebiet) wird berichtet, daß Tuapse von der freiwilligen Armee des Generals Alexejew eingenommen worden sei. In Tuapse und in Noworossisk herrschen die Kadetten, die die alte Ordnung wiederhergestellt haben.

Belgien.

Die größte Kakaofabrik der Welt „Van Houten“ hat geschlossen werden müssen wegen Mangel an Rohmaterialien.

Japan.

Londoner Blättern wird aus Tokio telegraphiert, daß über ganz Japan der Belagerungszustand verhängt ist.

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz.

Am 26. September setzte der Gegner seine Offensive gegen St. Quentin fort, indem er das Schwergewicht seiner Stöße gegen die Höhen zwischen Ponruet-Grécourt richtete. Er wurde hier wie bei seinen Angriffen zwischen Francilly und der Somme unter Verlust einer beträchtlichen Anzahl von Gefangenen abgewiesen. Die bisherige Erfolglosigkeit seiner Unternehmungen gegen Cambrai und St. Quentin einsehend, setzt Joch seit dem 27. September in Verbindung mit den bisherigen Teilvorstößen einen neuen Hebel an in dem zwischen Reims—Verdun von Westler nach Osten laufenden Frontteil, indem er unter gewaltigen Kraftanstrengungen die Angriffsstellen auch nach Norden bis Noyon erweitert.

Zwischen Noyon und Scarpe, zwischen der Ailette und Aisne begleiten reiflos abgewetzte Teilvorstöße des Engländers die großen Angriffsoperationen in Richtung Cambrai und südlich davon, sowie die der Franzosen in der Champagne und der Amerikaner östlich der Argonnen. Der Angriff von 16 englischen und kanadischen Divisionen brach am 28. September zwischen den von Arras und Peronne auf Cambrai führenden Straßen beiderseits von Marquion, zwischen Moeuvres und Graincourt, zwischen Ribecourt und Billers—Guislain im ersten Ansturm vor den deutschen Linien zusammen, worauf diese dann bis zur Linie Diple Berger—Baynecourt auswichen und südlich der Straße Arras—Cambrai die Linie Bourlon (Wald)—Ribecourt hielten. In Linie Epehy—Bellcourt blieben harte Angriffe engl. und amerik. Divisionen im deutschen Feuer liegen. Zwischen der Ailette und Linc wurde der Gegner östlich Baugraillon und westlich Jony vor der Front abgewiesen.

Die groß angelegten, mit stärkstem Menschen- und Materialaufwande und ebensolchem Einjase von Tanks vorgetragenen Angriffe zwischen Reims und Verdun brachten am 27. Sept. ten Franzosen westlich der Argonnen nur bei Ripont (nördlich Tahure) einen geringen Raumgewinn von 1300 bis 1500 Metern bis Dorf Fontaine en Dornois, den Amerikanern — östlich desWaldzuges bis etwa in die Linie Montclairville—Montfaucon. Gemaltiges Geschützfeuer von der Maas bis zur Suippe hatte hier die Angriffe auf 65 km breiter Front eingeleitet. Am 28. Sept., dem Folgetage, ist der Gegner bereits zum Einjase neuer Divisionen gezwungen, und die Franzosen erzielten bei den Kämpfen in Linie Somme-Py—Grateuil—Vourlon (Wald) nördlich Cernay ebenso wie die Amerikaner südlich Linie Apremont—Cierges schwere Verluste.

Es ist ein großes Ziel, das Joch sich hier gesetzt hat, handelt es sich doch um nichts weniger, als um einen flankenstoß großen Maßstabes, der mit dem Durchbruch der Front an dieser Stelle eine Entlastung des immer noch bedrohten Reims und Verduns bringen, vor allem aber den Deutschen in den Rücken kommen und sie zur Aufgabe der ganzen Linie nordwestlich Reims zwingen soll. Wie weit er dies erreichen wird, lassen bereits die äußerst geringen Anfangserfolge des Gegners erkennen. Bei der Abrechnung wird sich auch hier wie an den

anderen Stellen das Mißverhältnis zeigen zwischen tatsächlichem Erfolge und den Verlustziffern. Die gebrauchten Menschenopfer werden in ihrer Höhe den geringen Raumgewinn nicht aufwiegen können. Wie schwer die Verluste sein müssen, das kann nur der richtig einschätzen, welcher aus den Erfahrungen des Krieges die Opfer des Krieges zu berechnen vermag, welche fortgesetzter Ansturm gegen eine und dieselbe Front erfordert. Zuverlässige Gefangenenangaben geben den Durchschnitt ihrer blutigen Verluste auf 50 Prozent an. Die „Deutsche Kriegszeitung“ meldet aus dem Haag (25. Aug.): „Die franco-englischen Verluste sind infolge der forcierten Angriffe ins Riesenhafte gewachsen. Man spricht in Londoner Militärkreisen offen davon, daß seit Beginn der Gegenoffensive rund 300 000 Briten und Franzosen (außer den Farbigen) teils tot, teils schwer verwundet sind (bis 25. Aug.). Es stellt sich heraus, daß die Tankangriffe für die Mannschaften sehr unheilvoll sind insofern, als leichte Verwundungen viel geringer sind als schwere Schußverletzungen. „Der Tank hat sich ein Bein gebrochen“; die Mannschaften, die unter seinem Schutze vorbrechen, gehen ständig zugrunde“. Der „Borwärts“ sagt (16. Aug.): „Die jochen bedeuende Zusammenstellung über den Einjase und Verlust Jochs in Abwehr- und Angriffsschlacht im Juli ergibt: Im ganzen kämpften an der Aisne und bei Reims vom 15. Juli bis 1. August 71 feindliche Divisionen, von denen allein bei der Gegenoffensive an der Aisne und Marne 50, darunter 10 amerikanische eingesetzt waren. Der Gesamtverlust des Verbandes an gefunden Gefangenen beträgt 26 000. Wenn man die Auslagen dieser über die blutigen Verluste ihrer Verbände zugrunde legt und von dieser Zahl nur ein kleines Drittel ansetzt, kommt man auf einen Gesamtverlust der Jochlichen Armeen in der 2. Julihälfte von 150 000 Mann“. Man sieht also klar, wie Joch die Verluste der Entente sein müssen, und wenn sie auch andauernd durch Juchfrische große Gefangenen- und Beutegewinne in die Welt sendet, so sind diese mit größter Vorsicht auf Wahrheit zu prüfen, denn sie verfolgt damit den Zweck, das deutsche Volk und seine Verbündeten zu entmutigen. Angenommen, sie wären wahr, so würden sie sich doch selbst bei der kräftigsten Aufmunterung nach oben für einen großen Erfolg sehr niedrig stellen und keinen Vergleich aushalten mit der Beute von über 205 000 Gefangenen und mehr als 2250 Geschützen, die Deutschland lediglich in den ersten 3 Offensiven bis zum 11. Ju. machte. Wie es jedoch in Wirklichkeit steht, ergibt man aus Meldungen des „Berliner Tagelattes“ vom 15. August, nach denen Hervé in der „Victoire“ bittere Betrachtungen über die Erfolge der deutschen und alliierten Angriffe anstellt: „Die ganze Welt ist verblüfft durch den Unterschied, der zwischen dem Terraingewinn und der Gefangenenzahl besteht, welche die Deutschen am 21. März bei den Engländern und am 27. Mai bei uns am Chemin des Dames erzielten, und der, die wir an der Marne und der Somme zu verzeichnen haben. Am 21. März waren die Deutschen noch in St. Quentin, und am 26. waren sie in Chaulnes, das heißt 40 km vom Ausgangspunkt entfernt. Dagegen konnten wir in der Zeit vom 8.—12., das heißt ebenfalls in 5 Tagen, trotz vollster Ueerraschung nur annähernd 20 km vorrücken. Beim Angriff am 27. Mai waren die Deutschen ebenfalls in 5 Tagen in Chateau-Thierry, also über 40 km vorgerückt. Der Angriff am 18. Juli brachte uns nur 6—7 km vorwärts, und wir mußten zwei Wochen warten, um in Soissons einzurücken, das nur 8 km vom Ausgangspunkt entfernt war. Der deutsche Generalstab hat einen weiten Blick und führt seine Schlage mit erdrückenden Divisionsmassen. Es scheint, daß dieser weite Blick bei uns fehlt. . .“

Die Deutschen können also beruhigt sein. Viel schlimmere Lagen als die dieses Sommers hat ihre heldenmütige Armee unter den genialen Führern glücklich überwunden. So z. B. den Sommer 1916, als die Verencoffensive heden bleib, die Sommekämpfe tödten, die Brusilowischen Maianstürme an der Dnfront ungünstige Rückwirkung auf die österr.-ung. Offensive in Italien ausübten und schließlich Rumänien den Krieg begann. Entschlossener Siegeswille zeigte, was er vermochte. Die frühere zweiseitige Bedrohung hörte auf, die Ostarmee wurde für den Westen verwendbar und alle zeigten, daß der alte Geist fortlebte. Hindenburg und Ludendorff sind der jetzigen wie jeder früheren Lage gewachsen.

Frägt man sich, warum die Entente so verzweifelt anstürmt, so findet man die Erklärung in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen. Es ist bekannt, daß sie infolge Rohstoffmangels ihre Fabriken in kürzester Zeit zu schließten gezwungen sein wird, und damit droht ihr eine furchtbare Gefahr. Auch sonst sieht es bei ihr nicht rosig aus: Der Rückgang der englisch-

franz. Valuta in Amsterdam hat London und Paris zu Interventionen gezwungen. Rotterdam und Amsterdamer Banken haben lt. „Berliner Morgenzeitung“ (25. August) aus London und Paris Stützungsaufträge erhalten. Niederländische Finanzkreise glauben jedoch nicht an eine dauernde Besserung. Der Sterlingrückgang hängt augenheinlich mit der schwierigen Finanzlage Englands zusammen. Beispielsweise hat England die aus Privatbesitz aufgekauften fremden Werte aufgebraucht. Der Ankauf sollte befehllich der Valutahilfe dienen. England hört auf, der Gläubiger des Auslandes zu sein. Ausländische Jinsgelder werden fortan nicht mehr nach England fließen. Die Angelegenheit kam kürzlich im Finanzausschuß des Unterhauses zur Sprache und veranlaßte mehrere Abgeordnete zu sehr besorgten Äußerungen.“ Gerke.

Die Schiffsverluste der Entente.

Amlich: Berlin, 22. August.

Im Monat Juli sind insgesamt 550 000 Br.-Reg.-T.o. des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffsräume vernichtet worden. Der ihnen zur Verfügung stehende Handelschiffsräume ist somit allein durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte seit Kriegszugang um rund 18 800 000 Br.-Reg.-T.o. verringert worden. Hiervon sind rund 11 600 000 Br.-Reg.-T.o. Verluste der englischen Handelsflotte. Nach inzwischen gemachten Feststellungen sind im Monat Juni, außer den seinerzeit schon bekanntgegebenen Verlusten der feindlichen oder in Dienste unserer Gegner fahrenden Handelschiffe, noch weitere Schiffe von zusammen etwa 28 000 Br.-Reg.-T.o. durch kriegerische Maßnahmen schwer beschädigt in feindliche Häfen eingebracht worden.

Der Chef des Admiralitätss der Marine.

Die durch den U-Boot-Krieg hervorgerufenen Verluste treffen die Verbandsmächte ungeheuer schwer. Vor allem ist es England, an dessen Grundfesten diese Waffe schon von Anfang an mit größtem Erfolge rüttelt und die ihm in Zusammenwirkung mit der Landmacht der Mittelmächte den starken Rücken beugt. Die heberhafte Arbeit auf den englischen Schiffsweeren vermag den Ausfall nicht zu ersetzen und die mehr oder weniger janzungsweise Aneignung feindlichen und selbst neutralen Schiffsraumes kann ihn nicht ausgleichen. „Neuere Rotterdamse Courant“ zufolge enthalten „Daily News“ und „Daily Chronicle“: „heftige Angriffe gegen die englische Regierung wegen ihrer unbefonnenen Maßregeln zur Ergänzung des Mannschafsmaterials an der Front, die nach Ansicht dieser Blätter an der jetzigen ersten Lage in der Kohlenindustrie und den Schiffswerten schuld sind.“ Die verzweifeltsten Abwehrmaßnahmen Englands genügen nicht; wenn es seine Handels- und Transportschiffe auch befreit und von Kriegsschiffen begleitet läßt, so werden ihm doch nicht wenig: selbst aus diesen Gelegenheiten herausgeschossen. Der Marine-schachverhandliche des „Daily Telegraph“, Archibald Hurd, schreibt (Rotterdam 10. Sept.): „Trotz aller schönen Ergebnisse, die mit Abwehrmaßnahmen der Admiralität und Marine gegen U-Boote erzielt wurden, wird noch immer ungeheuer viel Schiffsraum in den Grund gebohrt.“

Englands Schiffsraum hat die australischen Handelskreise in große und als drückend empfundene Unabgängigkeit von den Vereinigten Staaten gebracht. Die amerikanische Industrie liefert nur Fertigfabrikate. Dagegen gibt America trotz aller australischen Beschwerden in Washington für viele in Australien dringend verlangte Rohwaren und Halbfabrikate keinen Schiffsraum frei. (Ueber Berlin 28./VII.) Noch schlimmer lauten die Klagen, welche „Syren and Shipping“ vom 21. Juli der Dépêche Coloniale“ entnimmt: „Wie alle unsere Kolonien hat auch Indochina unglücklicherweise eine Frachtraumkrise durchgemacht, die noch keinerlei Zeichen einer Milderung erkennen läßt. Infolge des Mangels an Verlademöglichkeiten können besonders die Gummipflanzler ihre Erzeugnisse nicht länger ausführen. Angesichts der Unmöglichkeit, ihre Ernte zu verkaufen, sind die Pflanzler gezwungen, mit dem Abjapfen aufzuhören, ja vielleicht sogar die Instandhaltung ihrer Ländereien zu vernachlässigen. Der Zustand ist ernst. Wenn der jetzige Stand der Dinge andauert, müssen alle wirtschaftlichen und kaufmännischen Unternehmungen in Tonking und Annam zum Stillstand kommen, denn diese beiden Kolonien sind fast gänzlich ihrer Verbindung nicht nur mit dem Mutterlande und mit Cochinchina, sondern auch untereinander beraubt.“

Interessant ist eine Zusammenstellung der bisherigen Ergebnisse des U-Boot-Krieges. An feindlichem, mißbarem Schiffsrumpf wurden vernichtet:

Jahr	Monat	Zahl	Brutto-Reg.-T.o.
1916:	Januar-Februar	288 000	" " "
	März-April	423 000	" " "
	Mai-Juni	219 500	" " "
	Juli	103 000	" " "
	August	209 347	" " "
	September	254 000	" " "
	Oktober	393 500	" " "
	November	408 500	" " "
	Dezember	415 000	" " "
1917:	Januar	439 500	" " "
	Februar	781 500	" " "
	März	885 000	" " "
	April	1.091 000	" " "
	Mai	869 000	" " "
	Juni	1.016 000	" " "
	Juli	811 000	" " "
	August	808 800	" " "
	September	672 000	" " "
	Oktober	674 000	" " "
	November	667 000	" " "
	Dezember	702 000	" " "
1918:	Januar	632 000	" " "
	Februar	680 000	" " "
	März	689 000	" " "
	April	652 000	" " "
	Mai	662 000	" " "
	Juni	549 000	" " "

Ges. G.

Aus der armenischen Presse.

Zur Mekelei in Baku.

Das offizielle Organ der Partei „Daschnakutjun“, der „Horizon“, schreibt hierzu folgendes:

„Aus glaubwürdiger Quelle erfahren wir, daß in Baku ungeheure Greuel geschehen. Bis zum 18. September sind gegen 2000 Menschen niedergemacht, 38 bekannte öffentliche Persönlichkeiten erschossen und in bedeutender Zahl andere namhafte Leute ins Gefängnis geworfen worden. Es ist unzweifelhaft, daß die mohammedanische Armee auf den Straßen Baku's einen Teil jener blutigen Aufgabe löst, welche die Türkei noch vor dem Kriege in bezug auf ein ganzes Volk ins Auge gefaßt und im Laufe des Krieges mit so viel Grausamkeit und List teilweise bereits verwirklicht hat und nun fortführt zu verwirklichen. Das Massacre, verübt an den tüchtigen Armeniern, die Ausfiedelung von 10 000 jungen armenischen Bauern aus dem Alexanderpolschen Kreise, mit der Bestimmung, sie im Rayon von Erzerum, wohin sie befördert wurden, dem Hungertode auszuliefern, die Mekeleien in Karakiss und Bamsak, Tausende von Opfern amKaukas, in Agha, Achalkalaki, Kadischewan und Vori, alle diese Geschehnisse sprechen deutlich dafür, daß wir es hier mit vorbedachter, fest beschlossener, blutiger Vernichtung eines ganzen Volkes zu tun haben. Der haben etwa die kleinen Kinder, welche in rohester Weise von der mohammedanischen Armee erschlagen worden sind, in ihren unschuldigen Herzen daß gegen das türkische Staatswesen gehärtet? Oder haben etwa jene von der mohammedanischen Armee geraubten, genozidischen und dann in Stüde gehauenen Frauen und Mädchen nach dem Amnuz des Thrones des Sultans geachtet? Der haben etwa viele von jenen Tausenden blühender junger Leute, die von türkischen Kugeln und Zatangenen hingestreck worden sind, als Krieger gegen die türkische Armee gekämpft? Natürlich nicht. Und das wissen nicht nur wir, das weiß besser als wir die Türkei selbst. Sie weiß es, fährt aber trotzdem fort, ungeachtet und grausam zu mordern und unser ganzes Land mit Leidnamen zu bededen, unser armes und unglückliches Volk zu vernichten. Aber was denken und was sind angehts dieser unerhörten und empörenden Mordtat die Vertreter des aufgeklärten Europas — Deutschland und Österreich — hier im Kaukasus zu tun entschlossen? Können sie denn wirklich festgesetzt summe und kaltblütige Zuschauer alles dessen bleiben, was eben in unserem hilflosen Lande geschieht und was für ewige Zeiten das Gewissen, die Ehre und die menschliche Würde der mit der Türkei verbündeten Völker belasten muß? Sollten sie wirklich auch hier, wie im „Jernen“ Afien, ohnmächtig sein, die gigantische Schlächterei, dieses Blutvergießens zu verhindern, hier, wo lehreres gewissermaßen unter ihren Augen, nur einige Stunden oder einen Tag Fahrt entfernt, geschieht? Und sollten wir wirklich nicht ein Recht darauf haben, zu verlangen, daß sie, wenn sie nicht beschuldigt

werden wollen der Mitschuld an diesem unerhörten Verbrechen, schleunige und wirksame Maßregeln zur Beseitigung dieses Mordes, das sich die mohammedanische Armee zuschulden kommen läßt, ergreifen? Wir wissen ja doch, wir sind davon überzeugt, wir glauben daran, daß Deutschland, daß Österreich, wenn es nur wollte, wann es sich nur dazu entschließen könnte, den grausamen, blutigen und empörenden Mekeleien ohne weiteres ein Ende machen könnte...“

Die Hilfe Deutschlands.

In anderen Ausdrücken, aus anderen Anlässen, aber im Grunde genommen dieselbe Anrufung Deutschlands, die den Armeniern Hilfe wohl bringen könne, aber angeblich nicht bringen wolle, finden wir im Organ der armenischen Bourgeoisie, der „Kawkaschoje Sflowo“, in der Nummer vom 28. September, wo es heißt:

„So lange es nicht gelingt, die Erhisen der in den Grenzen Armeniens angeammelten, so zahlreichen Bevölkerung sicherzustellen, kann man nicht von einem gründlichen Aufbau des Staats sprechen. Die hungernden Massen, die hier auf einem winzigen Fleck vereinigt sind, müssen nicht nur gefättigt werden; es kommt auch darauf an, ihrer Hände Arbeit auszunutzen. Auf der Tagesordnung steht als dringliche Frage: die Verjorgung der Bevölkerung mit Arbeit, denn letzterer bedarf das ganze Gebiet von Transkaukasien. Die vorhandenen Kräfte dürfen nicht unausgenutzt bleiben. Die Vertreter des zentralen Europas, die gegenwärtig die Interessen Transkaukasiens unter ihre Obhut genommen haben, könnten bei der Hilfeleistung an Armenien eine bedeutende Rolle spielen, wenn sie sich nur bereit finden ließen, dem Lande die technischen Hilfsmittel zur Verfügung zu stellen, über die sie in hinreichendem Maße verfügen..... Aber auch sonst haben die europäischen Völkerverwege und Mittel, um einen nützlichen Einfluß auf die Gestaltung der Dinge zu gewinnen. Im Laufe des Krieges haben sich in ihren Ländern, insbesondere in Oesterreich-Ungarn, kriegsgefangene Armenier in beträchtlicher Zahl angeammelt. Diese jenseits der Grenzen befindlichen Armenier sind zweifelsohne schon in die Schatzkammer deutscher Kultur eingedrungen. Bei Feld- und Fabrikarbeit dort im Auslande haben sie gewiß vollkommene Landwirtschaftsmethoden kennen gelernt. Sie haben technische Erfahrung und konnten somit in der Heimat gut verwandt werden (wären auch nicht unnütze Eifer), und zwar als Instruktoren und Leiter sowie als Gehilfen derjenigen, denen die Dienstbarmachung der Flüchtlinge obliegt, oder zur Unterweisung der Brüder, die an die Arbeit gehen. Die Vertreter Deutschlands und Oesterreichs würden daher dem edlen Beginnen nuzuhelfen sein, wenn sie die Rückföderung der kriegsgefangenen Armenier in die Heimat beschleunigen wollten. Das wäre ein unbestreitbarer Beweis von freundschaftlicher Gesinnung, ein Beweis richtig verstandener Menschlichkeit.“

E. M.

Sprechsaal*).

Zur Frage der Rückwanderung.

Im Anschluß an die Mitteilungen der „R. P.“ über Verordnungen Hindenburgs betreffs der einzuleitenden Ausfiedelung Kurlands sei folgendes über Rückwanderungsmöglichkeiten und Rückwanderungsmöglichkeit auch deutscher Kolonisten aus dem Kaukasus bemerkt.

Rückwanderungsmöglichkeiten nach Deutschland, wo wir uns dann auch wirklich zu Hause fühlen könnten, sind schon und werden noch immer geschaffen, das beweisen die oben erwähnten Verordnungen Hindenburgs. Die deutsche Regierung wird es an Unterstützung aller Art nicht fehlen lassen, davon zeugt die große Anstellungstätigkeit in Polen, die schon vor dem Kriege so eifrig betrieben wurde. Beim Auswandern werden natürlich eine wichtige Rolle die Mittel spielen, über die wir verfügen, um mit gutem Erfolg an neuer Stelle arbeiten zu können; auch kann es für Deutschland nicht gleichgültig sein, welche Barthschaft wir mitbringen. Diese Frage kann, meiner Ansicht nach, nur mit Unterstützung der „Deutschen Delegation im Kaukasus“ glücklich gelöst werden, die am richtigen Ort ihren Einfluß ausüben muß, damit man beim Verkauf seiner Habe wenigstens an-

* Abteilung für freien Meinungsaustausch. Die Schriftleitung.

näher zu deren Wert kommt. Das größte Hindernis bei der Entschlußfassung zum Auswandern bildet die volle Unkenntnis des Kolonisten mit den Verhältnissen des Siedlungslandes und die große Angst vor neuen, unbekannten Lebensbedingungen. Die Hauptbesorgnis ist immer die: wird es uns dort auch nur annähernd so gut gehen wie hier? Um alle Zweifel aus dem Wege zu räumen, muß man Kundtschafter vorausschicken, die sich an Ort und Stelle alles gut ansehen und über ihre Eindrücke dann berichten müßten.

Daß Auswanderungsnotwendigkeit, so gern mancher auch vielleicht an eingesehnen Orte bleiben möchte, vorliegt, stellt außer allem Zweifel. Wer nur ein wenig in die Zukunft zu blicken versteht und auch die Vergangenheit nicht außer acht läßt, der kann nur zu einer folgerichtigem gelangen, nämlich: auswandern um jeden Preis! Um nicht mißverstanden zu werden, will ich als Erläuterung, meiner Behauptung Beweise anführen. Sollte es bei der jetzigen Zerpfitterung im Hinterkaukasus bleiben, so werden wir schon in allernächster Zeit wirtschaftlich ruiniert sein — dank den verschiedenen Steuern, die direkt und indirekt uns auferlegt werden. Wir werden in Zukunft beim Verkauf unseres Weines nicht mehr auf den Selbstkostenpreis kommen. Die Zollherren der einzelnen Republikten werden es uns nicht mehr möglich machen, den Markt für unsern Wein wiederzugewinnen: man wird unsern teuren Wein nirgends mehr kaufen können. Das ist die wirtschaftliche Gefahr, die uns droht, aber noch viel größer sind die politischen Gefahren, die unbedingt mit eintreten werden. Wenn wir in Betracht ziehen, daß der Kaukasus die Rolle eines Puffers zwischen der Türkei und Ausland spielen soll, so wird es jedem einleuchten, daß unser Land über kurz oder lang ein Tummelplatz kriegsführender Staaten werden wird, das aber müßte unsern Untergang bedeuten, denn wo Schlachten geliefert werden, bleibt niemand verschont. Wir bleiben erst recht nicht verschont, da wir nirgends hinzuflüchten hätten, um nur unsern nackten Leben zu retten, von unserm Hab und Gut schon gar nicht zu reden, weil es geraubt werden würde. Sollte dieses Schicksal aber auch nicht eintreten, so gibt es doch viele andere, fast unausbleibliche Gefahren, die nicht weniger folgenreich für uns sein dürften, als die obengenannten. Der Kaukasus hat noch nicht ausgedoren, denn ihn bewohnen zu viel eiferfüchtige und einander offen feindselige Völker. Der Krieg hat uns gelehrt, was es heißt, unter fremden Völkern zu leben, wo oft ganz kleine Ursachen zu sehr einer gegenseitigen Gerechtigkeit und einem Daß ausarten, die offene Feindseligkeiten zur Folge haben können und die gewöhnlich dann den Untergang des Schwächeren bedeuten. Daß mal eine Zeit kommen kann, in der auch wir ohne jeglichen Schutz sein werden, ist nicht so unabweislich, denn nicht immer dürfte die politische Situation für uns so günstig sein wie jetzt. Das Schicksal der im Kaukasus wohnenden Russen konnte sich an uns wiederholen. Und sollte sogar mal der Fall eintreten, daß Ausland den Kaukasus wiederbekäme, so würde man uns unsere deutsche Gesinnung nicht mehr verzeihen, und hier zu bleiben wäre für uns unmöglich. Nach alledem, was ich hier ausgeführt habe, müßte man zu der Ueberzeugung gelangen, daß man die Sache mit der Rückwanderung nach Deutschland sehr ernst zu nehmen hat, denn bei zukünftigen politischen Verwicklungen, sollten sie sich in anderer Form abspielen als die jetzigen, wird uns hier im Kaukasus auch keine deutsche Reichsangehörigkeit, von der man so viel erwartet, schützen. Die Frage der Rückwanderung muß uns aus reinem Erhaltungstrieb in Zukunft mehr beschäftigen als bis jetzt. Auch verpflichtet uns unsere deutsche Gesinnung, an die Rückwanderung zu denken, denn Deutschland hat in diesem Weltkriege gewaltige Opfer an Menschen gebracht und dieser unerfessliche Verlust muß wenigstens teilweise durch uns Kolonisten ersetzt werden, denn wir haben die Wohlthat eines mächtigen Deutschlands mehr als einmal erfahren. Man muß dieser wichtigen Frage gleich näher treten und sich an die Deutsche Delegation im Kaukasus wenden, um sich von ihr Beistand zu holen, was in dieser Sache zu unternehmen ist.

Selenendorf, im September 1918.

Verantwortl.: Das Z.R. des transkauk. deutschen Verbandes
Berantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.

Russische Sprache,

Gruppenstudien. — Nähen und Reparatur von Leibwäsche. — Stöpen von Strümpfen. — Täglich von 6-11 Uhr abends: Kaffee und Kuchen, billig und gut. — Wake, Haus Kipschide, neben dem Gymnasium, zweite Etage.